

# Zum Engagement älterer Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands



Eine Expertise der Amadeu Antonio Stiftung  
im Rahmen des Projektes  
**Region in Aktion – Kommunikation im ländlichen Raum**

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



## **Vorwort**

Der demografische Wandel zeigt sich am deutlichsten in den ländlichen Regionen im Osten Deutschlands. Durch die Abwanderung junger Menschen in die urbanen Räume und den Westen des Landes, bestimmen vielerorts ältere Menschen das Bild des gesellschaftlichen Lebens.

Wenn das Ziel ist – wie in dem Projekt *Region in Aktion – Kommunikation im ländlichen Raum* der *Amadeu Antonio Stiftung* – Menschen für demokratisches Engagement und aktive Teilnahme am öffentlichen Diskurs zu gewinnen, ist es wichtig Strategien zu nutzen, die besonders ältere und DDR-sozialisierte Bürger ansprechen.

Wie diese Strategien aussehen können, beschreibt die vorliegende Expertise des Sozialforschers Peter-Georg Albrecht und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie schreiben, dass es insbesondere einer Vernetzung von fremdenfreundlichen und demokratisch interessierten Menschen bedarf, um ihr Potenzial für demokratisches Engagement zu aktivieren. Um diese Menschen zu vernetzen, bedarf es angepasster, auf sie und ihren Lebensraum zugeschnittener Strategien, die auch darauf eingehen, dass große räumliche Distanzen überwunden werden müssen, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Das Projekt *Region in Aktion* will in Zusammenarbeit mit seinen lokalen Kooperationspartnern, dem Verein *schloss bröllin e.V.* in Mecklenburg-Vorpommern und der Bürgerinitiative *Zossen zeigt Gesicht* in Brandenburg, die Besonderheiten einer älteren Bevölkerung thematisieren und stärker in die Projektarbeit einbinden. Lebenserfahrene Menschen in ländlichen Regionen haben Bedarf an Austausch, Partizipation und demokratischer Teilhabe. Angepasst an die Bedarfe vor Ort, sollen im Projekt innovative Medien-, Kommunikations- und Interaktionsstrategien entwickelt werden, um die demokratischen Kultur in der Region zu stärken.

Wir wünschen uns, dass wir mit unserem Projekt dazu beitragen, dass Angebote besser an die Bedürfnisse lebenserfahrener Menschen angepasst werden können. Wir wollen Aktive vernetzen und miteinander ins Gespräch bringen.

Swantje Tobiassen  
Projektleitung *Region in Aktion*

## **Einleitung**

Das Engagement älterer Menschen in den ländlichen Räumen ist von den wirtschaftlichen Bedingungen, den familiären Beziehungen, den Gemeinschaftsaktivitäten und den Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement bestimmt.

Insbesondere politisches Engagement, sei es direktdemokratisch oder parteipolitisch sowie Engagement für Demokratie und gegen Fremdenfeindlichkeit sind in einer prekären Situation: Wo engagierte junge Menschen fehlen, macht auch das Engagement älterer Menschen häufig wenig Freude. Denn wer engagiert sich schon gern für sich selbst?

## **Zum Engagement älterer Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands**

**Von Peter-Georg Albrecht, Hendrik Nolde, Sabine Dummert, Jürgen Wolf**

Das Altern der Gesellschaft ist ein vielbeachteter Prozess, der allzu oft nur vereinfacht beschrieben wird. Ein genauerer Blick enthüllt häufig ein differenzierteres Bild. So unterscheidet sich die Bevölkerungsentwicklung in den verschiedenen Regionen Deutschlands ganz erheblich. Die Lebenserwartung ist ungleich verteilt<sup>1</sup>, ebenso die Wirkungen der anderen demografischen Prozesse – Geburtenrate und Migration. Dies führt zu erheblichen regionalen Disparitäten der demografischen Entwicklung. Es gibt Gegenden, in denen sehr viel mehr ältere Menschen leben als andersorts, wie auch schrumpfende, stabile und wachsende Regionen.

Um das Phänomen des Alterns in gesellschaftlicher Perspektive zu erfassen, ist zunächst zu fragen, welche Dimensionen wir damit verbinden:

- Mit Sicherheit wird beim Stichwort Altern zunächst an *das* Alter gedacht, an eine Lebensphase, deren Repräsentanten als Senioren bzw. ältere Menschen bezeichnet werden. Ältere Menschen befinden sich biografisch in der zweiten Hälfte des Lebens, die derzeit durch Entberuflichung, Singularisierung und Feminisierung geprägt ist

---

<sup>1</sup> Laut Berechnungen des Statistischen Bundesamtes liegt die durchschnittlich Lebenserwartung für Männer im Jahr 2011 in Baden Württemberg mit 78,92 Jahren für Neugeborene 3,25 Jahre höher als in Mecklenburg-Vorpommern mit 75,67. In Brandenburg liegt sie mit 76,77 Jahren unter dem Durchschnitt von Deutschland von 77,51 Jahren. Auch für die Lebenserwartung der 60jährigen ist diese Diskrepanz zu beobachten. Die Durchschnittswerte verbergen die Unterschiede in den Landkreisen: Ländliche Gebiete in Mecklenburg Vorpommern liegen mehr als ein Jahr unter dem Durchschnitt des Landes (vgl. Statistisches Bundesamt 2012).

und einen Prozess durchlaufen, der sowohl von einer Verjüngung als auch einer Zunahme der Hochaltrigkeit geprägt ist. Der längeren Aufrechterhaltung gesundheitlicher und sozialer Kompetenzen stehen erhöhte Risiken von Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit gegenüber. Von anderen Lebensphasen unterscheidet sich das Alter aber vor allem in seiner existenziellen Dimension: Es kennzeichnet eine Lebensphase, die nicht mit dem Übergang in eine neue Lebensphase endet, sondern mit dem Tod. Aus diesem Grund werden alte Menschen als eine besonders „verwundbare“ Gruppe mit einem spezifischen Schutzanspruch betrachtet. Dieser Anspruch auf Schutz wird verstärkt durch die Tatsache, dass Einschränkungen der Lebensführung und Hilfsbedürftigkeit im Alter in höherem Maße irreversibler sind als bei jüngeren Altersgruppen, und dass die älteren Menschen zugleich der Sphäre der ökonomischen Nützlichkeit weitgehend enthoben sind. Sie werden weniger als Produzenten denn als Konsumenten wahrgenommen.

- Immer schwingen beim Denken an ältere Menschen auch relationale Kategorien mit. Von einer alternden Gesellschaft zu sprechen, heißt Anzahl und Agieren älterer Menschen in ein Verhältnis zu jüngeren Menschen zu setzen. Dadurch kommen Generationenbeziehungen in den Blick, die in verschiedener Weise thematisiert werden. Generationen können im Sinne von Altersphasen verstanden werden, die alle Menschen im Lauf ihres Lebens durchschreiten. Sie können aber auch als Kohorten, als Angehörige verschiedener Geburtsjahrgänge mit spezifischen zeitgeschichtlichen Erfahrungen verstanden werden. In diesem Sinn haben ältere Menschen das Privileg der Zeitzeugenschaft, einer historischen Erfahrung, welche die jüngeren Menschen nicht teilen. Im zuerst genannten Sinn sind Alt und Jung dagegen Repräsentanten verschiedener Stationen im Lebenslauf und verkörpern die biografische Vergangenheit bzw. Zukunft für die jeweils andere Gruppe. In Generationenbezügen sind die verschiedenen Lebensläufe miteinander verschränkt und aufeinander bezogen.
- Mit dem demografischen Wandel verändern sich damit nicht nur die Anzahl und die Anteile der jüngeren und der älteren Bevölkerung, sondern auch die Generationenbeziehungen. Das Altern der Gesellschaft zeigt sich also in der Veränderung der generationsspezifischen biografischen Erfahrungen im Sinne von Alterseffekten (Wie verändert sich mein Leben mit dem Älterwerden?) und im Sinne von Kohorteneffekten (Welche historischen Erfahrungen liegen verschiedenen Lebensentwürfen von Alt und Jung zugrunde?).

Altern in gesellschaftlicher Perspektive wird im folgenden Text in einem dreifachen Verständnis in den Blick genommen: als Lebensphase Alter mit spezifischen Charakteristika, als Generationenverhältnis mit spezifischen Auswirkungen auf biografische Perspektiven sowie als demografischer Wandel, als Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Gestaltung und Interdependenzen von Lebensläufen.

Auch bzgl. des Gegenstands der ländlichen Räume lohnt es, Differenzierungen vorzunehmen. Zunächst werden ländliche Räume für sich betrachtet. Festgehalten werden muss: Es gibt nicht den ländlichen Raum, sondern sehr unterschiedliche ländliche Räume.

- Gängiger Weise sieht man ländliche Räume durch ein gewisses Pensum an Landwirtschaft, Eigentum an Haus und Hof sowie eine spezifische – eher geringe – Bevölkerungsdichte geprägt.
- Tatsächlich sind all diese Aspekte relationaler Art: Ländliche Räume sind nur im Verhältnis zu städtischen Räumen überhaupt als solche zu erkennen<sup>2</sup>. Diese Tatsache führt dazu, dass eine Untersuchung ländlicher Räume die Stadt-Land-Beziehungen in den Blick nehmen muss.
- Neben dieser zweiten Dimension gilt es, auch nach prozessualen Aspekten des Untersuchungsgegenstandes zu fragen. Ländliche Räume entwickeln sich; auch in ihnen finden sich Urbanisierungs-, Suburbanisierungsentwicklungen und Desurbanisierungstendenzen. Zudem finden sich verknüpfte Entwicklungsprozesse. Ländliche Räume entwickeln sich in Abhängigkeit von Städten und umgekehrt.

Stehen ländliche Räume so verstanden in spezifischen Entwicklungsprozessen, so hat dies Auswirkungen auf die in ihnen lebenden älteren Menschen, auf die Generationenbeziehungen und auf die demografischen Prozesse. Die landschaftliche Prägung durch Landwirtschaft<sup>3</sup>, das Eigentum an Haus und Hof sowie die eher geringe Bevölkerungsdichte als vorausgewählte Charakteristika ländlicher Räume formen und prägen das Altern und das Engagement in ihnen – und umgekehrt.

Da der hier vorliegende Text im Kontext von Fragen nach demokratischen und integrativen einerseits sowie rechtsextremen Einstellungen und Engagements der Menschen bzw. der älteren Menschen in den ländlichen Räumen andererseits verfasst wurde, nähert er sich den damit verbundenen Fragen in vier Schritten. Ausgehend von der Frage nach dem Engagement älterer Menschen in ländlichen Räumen zur Erzielung von Einkommen geht es:

1. um das freiwillige Engagement für Nachbarschaften, Vereinswesen und Dorfgemeinschaft,
2. die direktdemokratische politische Beteiligung,

---

<sup>2</sup> Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung unterscheidet sehr periphere, periphere, zentrale und sehr zentrale Raumtypen, die eher ländlich bzw. eher städtisch geprägt sind. Neben der Bevölkerungsdichte hat bei dieser Systematisierung der Lagefaktor des zu kennzeichnenden Gebietes im gesamten Raum besondere Bedeutung; dieser auch spiegelt wider, von welcher Tagesbevölkerung ein Raum genutzt wird (vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2012).

<sup>3</sup> Obwohl sie landschaftsprägend bleibt, nimmt die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft ab, während andere Bereiche wie der Kultur- bzw. Tourismussektor hervortreten (vgl. Hahne 2011).

3. das parteipolitische Engagement sowie
4. das Engagement älterer Menschen für Integration und Demokratie.

Was die Befunde jeweils für die Generationenbeziehungen und den Prozess des demografischen Wandels bedeuten, wird im Anschluss daran thematisiert.

## 1.

Auch wenn vielfach von der Erosion von Engagement insbesondere in ländlichen Räumen gesprochen wird, in denen die Familien, traditionellen Nachbarschaften, Vereins- und Dorfgemeinschaftsstrukturen abnehmen - für die ländlichen Räume Ostdeutschlands lässt sich ein solcher Trend nicht belegen.

Der empfundene soziale Zusammenhalt ist in Deutschland laut Freiwilligensurvey gestiegen. Zwar gibt es ein niedrigeres *Engagementniveau* in Ost- als in Westdeutschland (31% im Verhältnis zu 37%), deutlich sind allerdings auch die Unterschiede zwischen Städten und ländlichen Räumen. Gerade in den letzteren wird der Zusammenhalt überdurchschnittlich als sehr gut bzw. gut bewertet (siehe unten)<sup>4</sup>. Mecklenburg Vorpommern und Brandenburg bestätigen die Differenz des Engagements in Ostdeutschland und Westdeutschland laut Prognos-Engagementatlas von 2009. Mit 29% bzw. 25% liegen sie unter dem Durchschnitt von Deutschland mit 34%<sup>5</sup>. Der Lernatlas der Bertelsmannstiftung greift 2011 die Ergebnisse auf, betont den immer noch bestehenden Unterschied zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland, verweist aber auch auf Angleichungen. Der Indikator soziales Lernen erfährt eine positivere Ausprägung in ländlichen Räumen als in Städten und kompensiert laut Studie die auf dem Lande fehlende Infrastruktur<sup>6</sup>. Gemeinschaftsaktivitäten und freiwilliges Engagement, so zeigen der Freiwilligensurvey, der Engagementatlas sowie der Lernatlas, sind - bei niedrigerem Niveau in Ostdeutschland insgesamt - auf dem Lande stärker ausgeprägt als in den urbanen Räumen.

Das bedeutet, dass sich auch ältere Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands stärker in Nachbarschaft, Vereinsleben und Dorfgemeinschaft einbringen, als angenommen: Das *Engagementniveau älterer Menschen* ist hoch. Darüber hinaus hat das Engagement älterer Menschen in Deutschland von 1999 bis 2009 sogar zugenommen. Der Freiwilligensurvey beschreibt eine Zunahme von 23% in 1999 auf 28% in 2009 bei den über 65jährigen. Insbesondere bei den jungen Alten, den 60- bis 69jährigen, konnte in diesem Zeitraum ein Zuwachs von 31% auf 37% beobachtet werden, was auf die zunehmend bessere körperliche Verfassung zurückgeführt wird<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> Vgl. BMFSFJ 2009: 79.

<sup>5</sup> Vgl. Prognos 2009.

<sup>6</sup> Vgl. Bertelsmann 2011a: 46.

<sup>7</sup> Vgl. BMFSFJ 2009: 155.

Interessant wird es, wenn man die *Engagementquote* - nun wieder ohne Altersbezug - sozialräumlich noch weiter herunter bricht: Während von Prognos in den mecklenburg-vorpommerschen ländlichen Räumen Ludwigslust, Parchim und Nordvorpommern sowie in der Stadt Greifswald eine Engagementquote von 40- bis 50% erhoben wurde, sind in den Räumen Uecker-Randow, Ostvorpommern und Demmin (nur) bis zu 20% der Bevölkerung engagiert. Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt sich für Brandenburg: Hier stehen die ländlichen Räume Spree-Neiße mit 40- bis 50% Engagierten den Räumen Oberspreewald-Lausitz, Dahme-Spreewald, Barnim, Uckermark, Prignitz sowie der Stadt Frankfurt (Oder) mit (nur) bis zu 20% gegenüber. In Niedersachsen betragen die Engagementwerte in den ländlichen Räumen Uelzen, Celle, Gifhorn, Rotenburg-Wümme, Diepholz, Nienburg-Weser, Wittmund sowie in der verstädterten Region Leer 50%. Auf der anderen Seite stehen die ländlichen Räume Emsland, Ammerland, Fallingb., Soltau, Landkreis Cuxhaven sowie die eher städtisch geprägten Gebiete um Wolfenbüttel, Vechta, Verden und Hannover sowie die Stadt Salzgitter mit unter 20% Engagementanteil. Insgesamt gibt es einen Zusammenhang zwischen Gemeindegröße und Engagement. Je kleiner die Gemeinde, desto höher die Engagementquote<sup>8</sup>.

Allerdings darf diese Situation nicht darüber hinwegtäuschen, dass räumliche Prozesse auch ihre Spuren im Engagement hinterlassen. So hat insbesondere die Abwanderung Einfluss genommen. Viele der Kinder und Enkelkinder der in den ländlichen Räumen lebenden älteren Menschen sind abgewandert. Die, für die sich die älteren Menschen zuvor engagierten, leben mittlerweile andernorts, so dass es immer mehr zum Fragen kommt: Lohnt sich unser Engagement noch? Dieser Umstand wird noch dadurch verschärft, dass viele der jetzt älteren Aktiven sich in der Wendezeit zu engagieren begannen und sich mittlerweile aus biografischen Gründen zurückziehen wollen, ihnen aber kein Nachwuchs die Arbeit abnimmt. Außerdem muss darauf verwiesen werden, dass zwanzig Jahre Aufbau freier Träger und zivilgesellschaftlicher Strukturen nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, welche Investitionen wie auch welche Förderprogramme, welche Menge an Übungsleiterpauschalen, Honoraren und Aufwandsentschädigungen und insbesondere welche vielfältigen arbeitsförderlichen Maßnahmen die gegenwärtige Engagementlandschaft hervorgebracht und stabilisiert haben. Kommt es zu einer Zurücknahme dieser Motivationsanreize und Anerkennungsformen, so wird dies nicht ohne Auswirkungen bleiben.

## 2.

Zu vermuten ist, dass die guten (dorf-)gemeinschaftlichen Umstände und das Niveau des Engagements einen positiven Einfluss auf die direktdemokratische politische Partizipation älterer Menschen in ländlichen Räumen haben.

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu die Tabellen bei Prognos 2009.

Leider ist dem nicht so: Obwohl das Engagement älterer Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands höher ist als in den Städten, ist es um die direktdemokratische Partizipation älterer Menschen nicht so gut bestellt.

Deutlich wird das insbesondere an den *Seniorenbeiräten*, einem Gremien älterer Menschen mit direktdemokratischen Einflussmöglichkeiten. In über 700 Kommunen Deutschlands gibt es solche Seniorenbeiräte<sup>9</sup>. Genauere Zahlen existieren allerdings nicht. Die jeweiligen Landesseniorenvertretungen sind zwar bestrebt, in allen Städten und Gemeinden Seniorengremien aufzubauen, von Flächendeckung kann allerdings in Bezug auf ganz Deutschland nur zum Teil gesprochen werden. In Niedersachsen z.B. gibt es 169 Seniorenvertretungen. In Brandenburg geht die Landesseniorenvertretung davon aus, dass von 50% der Städte und Gemeinden einen Seniorenbeirat haben. Mecklenburg Vorpommern allerdings besitzt in allen kreisfreien Städten und allen Landkreisen jeweils einen Seniorenbeirat, so ist auf den Internetauftritten der drei Bundesländer zu lesen<sup>10</sup>. Wenn man sich jedoch den Prozess der Beiratsbildung ansieht, wird schnell deutlich, dass die Motivation zur Flächendeckung und damit zur Gründung von Beiräten in den ländlichen Räumen häufig von der Landesseniorenvertretung ausging und nur selten selbstmotiviert erfolgte. Anders ausgedrückt: Ein ländlicher Seniorenbeirat ist häufig eine externe urbane Idee. Das Innenleben der Beiräte auf dem Lande ist nicht sehr gefestigt, ihre Agieren wenig wirkmächtig. Diese prekäre Situation ist auch dadurch zustande gekommen, dass die ländlichen Räume Ostdeutschlands mehrmalige Gemeinde- und Kreisgebietsreformen durchlaufen haben, in deren Folgen sich die entsprechender Gebietskörperschaft zugeordneten Beiräte immer wieder neu finden mussten, während ihre städtischen Pendanten keinen solchen Zumutungen ausgesetzt waren.

Gleiches gilt für direktdemokratische Prozesse wie *Bürgerentscheide*. Auch wenn an ihnen überdurchschnittlich viele ältere Menschen beteiligt sind, werden die ländlichen Bürgerentscheide zumeist wenig sachbezogen entschieden als dass es vielmehr darum geht, den vermeintlichen Interessen des eigenen (abgewerteten) Gebiets Geltung zu verschaffen. Die in der Anfangszeit einer Gebietszusammenlegung zunächst vorhandene Verweigerung von Kooperation mutiert insbesondere in direktdemokratischen Prozessen häufig zu reinen Machtkämpfen zwischen Menschen, die sich zusammengezwungen empfinden.

### 3.

Wie ist es um die politischen Gremien in den ländlichen Räumen bestellt? Wie wählen ältere Menschen, wie engagieren sie sich in der lokalen Politik?

---

<sup>9</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung 2012.

<sup>10</sup> Mecklenburg Vorpommern geht bei der direktdemokratischen politischen Beteiligung von Senioren mit gutem Beispiel voran: Mit dem ersten deutschen Seniorenparlament setzte das Bundesland bereits 1999 ein Zeichen für die Bedeutung von Seniorenpolitik. Das 2010 verabschiedete Seniorenmitwirkungsgesetz untermauert diesen Anspruch Mecklenburg-Vorpommerns (vgl. URL: <http://www.landesseniorenbeirat-mv.de>).



Anders als die Situation im Bereich der direkten Demokratie in den Seniorenbeiräten ist es um das aktive und passive Wahlverhalten älterer Menschen in ländlichen Räumen bestellt. Einzelne hier nicht zitierte Wahlanalysen zeigen: Gerade in alternden Regionen sind es natürlich mehr ältere Menschen, die zur Wahl gehen; gerade in alternden Regionen sind die Mitglieder von Parteien eher ältere Menschen, gerade in alternden Regionen sind auch die Mandatsträger mehr ältere Menschen als in städtischen Räumen.

Zwar ist die *Wahlbeteiligung* in großen Städten geringfügig höher als in ländlichen Räumen<sup>11</sup>. Bei der Bundestagswahl 2009 war die Wahlbeteiligung von den drei hier in den Blick genommenen Bundesländern in Niedersachsen mit 73,3% am höchsten (Rang 4). Mecklenburg-Vorpommern lag mit 63,2% auf Rang 13 und Brandenburg mit 67% auf Rang 12<sup>12</sup>.

Allerdings gehen ältere Menschen eher zur Wahl als Jüngere. Die Wahlbeteiligung der 60- bis 70jährigen lag z.B. bei der Bundestagswahl 2009 im Durchschnitt 10 Prozentpunkte höher als der Durchschnitt der anderen Alterskohorten<sup>13</sup>. In Niedersachsen belegte die Wahlbeteiligung der 60- bis 70jährigen mit 83,5% den Rang 2, in Mecklenburg-Vorpommern mit 74,1% Rang 14, in Brandenburg mit 75,8% Rang 12<sup>14</sup>.

Innerhalb des Landes Brandenburg reichten die Wahlbeteiligungswerte – jetzt wieder aller Wahlberechtigten - von 60% in Brandenburg an der Havel bis zu 72% in Potsdam. Deutlichere Unterschiede zwischen Städten und Landkreisen ließen sich nicht feststellen. In Mecklenburg-Vorpommern ist ein solcher aber sichtbar: Während in eher ländlichen Landkreisen wie Demmin und Rügen die Wahlbeteiligung bei 58% lag, war sie in Rostock mit 65% und in der suburbanen Umgebung von Rostock mit 68% deutlich höher. In Niedersachsen reichten die Ergebnisse von 67% in Emden bis 78% in Harburg<sup>15</sup>.

Das heißt, in den ländlichen Räumen gehen insgesamt weniger Menschen zur Wahl als in den Städten. Allerdings ist insbesondere die Wahlbeteiligung älterer Menschen höher als in anderen Altersgruppen.

Gleiches gilt für die *Parteimitgliedschaften*. Im Blick auf die hier beispielhaft untersuchten Bundesländer ist zu sagen, dass in Niedersachsen 1,08% der Menschen Mitglied in einer im Bundestag 2009 vertretenen Partei sind (Rang 6), in Mecklenburg-Vorpommern sind es mit 0,8 % weniger (Rang 11), in Brandenburg mit 0,71% noch weniger (Rang 14)<sup>16</sup>.

---

<sup>11</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung 2011a: 45.

<sup>12</sup> Vgl. Bundeswahlleiter 2012.

<sup>13</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2012.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung 2011b.

<sup>16</sup> Ebenda.

Auf Bundesebene waren 2007 in der SPD 46,7% Mitglieder über 60 Jahre alt, in der CDU waren es 48%, in der FDP 34,9%, in Die Linke 54% und bei Bündnis90/Die Grünen 11,4%<sup>17</sup>.

Ältere Menschen sind auf kommunaler Ebene vielfach *Mandatsträger*. Eine Untersuchung der aktiven Beteiligung älterer Menschen in Kommunal-, Kreis- und Landesparlamenten, die sich dezidiert auch auf Mecklenburg-Vorpommern bezog, kam 2009 zu dem Schluss: „Während der Bevölkerungsanteil stieg, hat der Anteil von Abgeordneten jenseits der 60 in Parlamenten in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. ... Nur auf der kommunalen Ebene, die allerdings für das bürgerschaftliche Engagement die wichtigste Ebene ist, sind Ältere angemessen“ und z.T. sogar „überrepräsentiert“<sup>18</sup>.

Diese Situation zeigt, dass ehrenamtliche politische Mitbestimmung nicht nur an Wohnnähe sowie ein gesichertes Einkommen geknüpft ist, sondern dass sie vielfach auf die Wohnumfeldgestaltung sowie lokale Wirtschaft und Wohlfahrt zielt. Das macht möglicherweise langfristiges politisches Engagement für junge Leute, die abwandern werden, gerade in ländlichen Räumen unattraktiv und lässt ihnen nur temporäre und damit häufiger direktdemokratische Möglichkeiten.

Andererseits darf das stärkere Vorhandensein des politischen Engagements älterer Menschen nicht darüber hinwegtäuschen, wie frustrierend das „mittlerweile nur noch Unter-sich-Sein“ ist. Die Engagementmotivation älterer Menschen ist, wie schon oben beschrieben, zwanzig Jahre nach der Wende im Wandel begriffen, die Vitalität des politische Engagements der Wendebefürworter und der DDR-Nahen sowie der in den 1990er Jahren zugezogenen Landbesitzer und (bäuerlichen) Unternehmer nimmt ab, ein Generationswechsel wird notwendig.

Die Abwanderungssituation verstärkt zwar das Ausharrungsvermögen der älteren Menschen und verschiebt ihren - biografisch notwendigen - Abschied von der Politik und damit den Generationswechsel, sorgt jedoch auch für die resignierte Engagementform des „Wenn nicht wir, wer dann?“. Die Fragmentierung der ländlichen politischen Landschaft durch das Hinzutreten von Vereinigungen, die sich seit dem Wegfall der Fünfprozenthürde noch verschärft, wird verschärft dadurch, dass sich insbesondere rechtsextreme Gruppierungen die Engagementlücke und Demokratieverdrossenheit zunutze machen - ein Faktor, der nicht gerade motivierend für viele nichtrechte Senioren ist, politisch engagiert zu bleiben.

---

<sup>17</sup> Vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2012.

<sup>18</sup> Vgl. Dienel/von Blanckenburg/Albrecht 2009: 51.

#### 4.

Trotzdem soll die letzte Frage nicht ungestellt bleiben. Inwieweit engagieren sich ältere Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands für Demokratie und die Integration verschiedener Menschen sowie gegen Rechtsextremismus?

Die Antwort lautet: Wenig und noch weit weniger als die in diesem Engagementfeld ebenfalls nicht sehr aktiven Stadtbewohner. Ältere Menschen leben in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands in einem demokratieverdrossenen Umfeld, das sie möglicherweise anfällig für Demokratie- und Fremdenfeindlichkeit macht. Rechtsextremismus gedeiht, darauf deuten viele Untersuchungen hin, vielfach in ländlichen Räumen (auch wenn er genauso ein Phänomen urbaner Räume ist)<sup>19</sup>.

Die schicht- und milieuspezifische Abwanderung sorgt dafür, dass von den jüngeren Menschen eher die gut gebildeteren, linken und toleranteren, die innovativ-experimentierfreudigen und Kooperationen suchenden Jugendlichen gehen, während die weniger gebildeteren, die rechteren und weniger toleranteren, die nicht so sehr auf Experimente denn auf klassische Provokationen setzenden und am liebsten untereinander bleibenden Jugendlichen bleiben, erwachsen und älter werden und ihre Familien, die Nachbarschaften sowie das Vereins- und Gemeindeleben prägen.

Ihre Eltern wie auch ihre Großeltern werden zu Zeugen und Duldern, zu Menschen, die den Rechtsextremismus ihrer Kinder- und Enkelkinder als notwendiges Übel ertragen und/oder sich nicht wehren können; der eine oder andere stimmt rechtsextremen Themen auch direkt zu, wie die Decker/Brähler-Studien zeigen<sup>20</sup>.

Tatsache ist, dass die Einstellung von Großeltern und Eltern häufig nicht die direkte Ursache des latenten wie auch manifesten Rechtsextremismus von Kindern und Enkelkindern auf dem Lande sind; ihre Stellungnahmen zu solchen Einstellungen und Verhaltensweisen aber den Nachwuchs und sein Denken und Agieren beeinflusst.

Zum allgemeinen Leiden unter dem Älterwerden und dem Verlassenwerden von den Gleichaltrigen und den Kindern und Enkelkindern kommt die Sorge um die Kinder und Enkelkinder. Deren Abwanderung ist umso schmerzhafter, als dass in ländlichen Räumen Eltern und Großeltern verlassen werden, die vielfach das Erreichte tradieren und über Vererbung insbesondere Haus und Hof weitergeben wollen - und denen dies durch die Abwanderung verwehrt wird. Die Abwanderung der Jüngeren wird von den Älteren gleichsam als Bruch der (familien-) biografischen Kontinuität erfahren. Die Interdependenz der Lebensläufe wird unterbrochen und die Generationenbeziehungen geschwächt. Hierin zeigt sich eine abwanderungsspezifische Form der Singularisierung des Alters. Was nutzt es, dass die Abwesenden anders denken als das nachbarschaftliche

---

<sup>19</sup> Vgl. Simon 2009.

<sup>20</sup> Vgl. Decker/Brähler 2010, aber auch Albrecht 2011.

Umfeld, wenn doch vor Ort Andersdenkende wie auch Lebensalternativen fehlen, wenn man ehrlich ist, insbesondere den älteren Menschen<sup>21</sup>.

## Die Ergebnisse im Überblick

Ältere Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands sind sparsam, bewirtschaften Haus, Hof und Garten und unterstützen an- und abwesende Kinder und Enkelkinder. Gemeinschaftsaktivitäten und freiwilliges Engagement sind stärker ausgeprägt als in den urbanen Räumen. Direktdemokratische Beteiligungsstrukturen, wie es sie über Seniorenbeiräte gibt, müssen als nicht sehr gefestigt und wirkmächtig gelten. Direktdemokratische Prozesse werden zumeist gebietskonkurrierend entschieden. Die parteipolitische Beteiligung älterer Menschen ist zwar hoch, allerdings nur durch das Fehlen jüngerer Menschen, was die Aktiven resigniert stimmt. Ältere Menschen leben in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands in einem demokratieverdrossenen Umfeld, das in Demokratie- und Fremdenfeindlichkeit kippen kann (und immer wieder auch kippt). Unabhängig davon, wie ältere Menschen selbst dieses Kippen beschleunigen - entgegenzusetzen haben sie ihm häufig wenig.

Eine solche Situation findet sich sicher auch andersorts, ist allerdings stark von den Spezifika ländlicher Räume in Ostdeutschland geprägt: Sparsamkeit, Subsistenz und der Vorrang der innerfamiliären Unterstützung sind nahe liegend, wenn vor Ort wenig Wirtschaftskraft vorhanden ist. Gemeinschaftsaktivitäten und freiwilliges Engagement sind gut ausgeprägt, obwohl der Bevölkerungsverlust und die mit ihm verbundenen Bevölkerungsveränderungen als wenig engagementförderlich angesehen werden müssen. Direktdemokratische Strukturen wie auch Prozesse sind durch die ständigen politisch-administrativen Um- und Restrukturierungsprozesse der Gemeinde- und Kreisgebietsreformen gefährdet<sup>22</sup> In den Parteien in den ländlichen Räumen sind ältere Menschen unter sich - ein Folge von Abwanderung, die von ihnen insbesondere in diesem Engagementbereich stark negativ empfunden wird. Ihre Demokratie- und Fremdenfeindlichkeit spiegelt das ihnen verbliebene nichtabgewanderte nachbarschaftliche Umfeld.

In Bezug auf das Altern und insbesondere das Altern der Gesellschaft sind auch Generationenbeziehungen von Bedeutung. Deshalb ist zu fragen: Was bedeuten diese Spezifika von Alter und Engagement für die Generationenbeziehungen, in denen die älteren Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands leben? Wenn zwischen

---

<sup>21</sup> Wie insbesondere die älteren Menschen in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands aktiv gegen Rechtsextremismus werden können, muss noch erprobt werden, können sie doch weit weniger als Städter Rechtsextremismus bei *anderen* lokalisieren und sind vielleicht dadurch umso stärker auf Nichtwahrhaben angewiesen und damit gefährdet und wenig bereit, sich dagegen zu engagieren.

<sup>22</sup> Anders als in Mecklenburg-Vorpommern bzw. Brandenburg, so die Einschätzung der Autoren, gab es in den 1990er Jahren z.B. in Baden-Württemberg bereits *vor* den Gebietsreformen eine rege Beteiligungs- und Engagementkultur, während in Mecklenburg-Vorpommern eine solche erst am Entstehen war, so dass die Reformen dazu führten, dass den Aktivitäten häufig lokale Bezug entzogen wurde. Andere zeit- und lebensgeschichtliche Konstellationen sorgen - so zeigt dieser Umstand - für andere Einflüsse auf Engagement.

verwandtschaftlichen und (dorf-)gemeinschaftlichen Netzwerken einerseits sowie zwischen Beziehungen zu Hochaltrigen, zu jüngeren sowie sehr viel jüngeren Menschen sowie zu Gleichaltrigen unterschieden wird, ist Verschiedenes festzustellen:

- Die Unterstützung von Kindern und Enkelkindern durch ältere Menschen ist eine Beziehung, die nicht adäquat beantwortet werden kann, werden doch weder Haus- und Hof-Übernahmeerwartungen noch Pflegeerwartungen aufgrund der Gründung von externen Lebens- und Arbeitsmittelpunkten durch die nachfolgende Generation eingelöst. Diese Beziehung muss als unbefriedigend angesehen werden, sind es doch eher reziproke bzw. reziprozitätsversprechende Beziehungen, die auf Dauer befriedigen. Gleiches zeigt sich, wenn ältere Menschen in die Situation kommen, ihre noch lebenden hochaltrigen Eltern zur Pflege zu sich zu nehmen (wofür sie sich vielleicht aufgrund des Lebens der hochaltrigen Eltern am Ort und aufgrund des Wohneigentums eher als die in den Städten zur Miete lebenden Kinder und Enkelkinder prädestinieren).
- Neben diesen Beziehungsmustern gibt es die gemeinschaftlichen in Nachbarschaft, Vereinen und Dorfgemeinschaft, das Engagement im direktdemokratischen und parteipolitischen Raum und für Demokratie und Integration. Diese Beziehungen und Engagements ermöglichen andere Reziprozitäten als die familiären Wechselseitigkeiten. Da sich sehr viele der Netzwerke und Engagements direkt auf das Landleben beziehen und dieses durch die Anwesenheit von immer mehr älteren Menschen geprägt ist, muss in quantitativer Hinsicht von einem Schwinden generationeller Verbindungen gesprochen werden. Qualitativ nehmen allerdings die Beziehungen zu den wenigen verbliebenen jüngeren Menschen zu.
- Dieser Umstand bedeutet allerdings nicht, dass sich intragenerationelle Kontakte mehren und das freiwillige Engagement für die eigene Altersgruppe zunimmt. Insbesondere das in der zivilgesellschaftlichen Debatte häufig angetroffene und sozialstaatlich insbesondere auf Senioren fokussierte Setzen auf die – zumeist nichtfamiliären – sozialwirtschaftlich relevanten Unterstützungsleistungen älterer Menschen untereinander sind vor diesem Hintergrund als Fehlerwartung zu diagnostizieren. Sie sind, sieht man die Teilnahme an wohlfahrtsverbandlichen und kirchlichen Veranstaltungen nicht als eine solche gegenseitige Unterstützungsform an, eher selten, verbleiben den älteren Menschen doch auch heute immer noch sehr viele Unterstützungsleistungen für die eigene Familie (siehe oben).

Nach dem Blick auf die älteren Menschen sowie die Situation der Generationenbeziehungen gilt noch den demografischen Wandel in den Blick zu nehmen. Der demografische Wandel als einer von vielen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, der insbesondere die Bevölkerungsveränderung meint, ist als Ursache und Begründungsfaktor im Text vielfach reflektiert worden. Es soll jedoch nicht darauf verzichtet werden, Alter und Engagement auch in seiner Auswirkung auf diesen

Wandel zu beurteilen. Auch hier wird zunächst auf verwandtschaftliche Beziehungen eingegangen und dann das ehrenamtliche Engagement reflektiert.

- Dass Eltern-Kinder-Beziehungen zunehmend nur in Fernbeziehungen gelebt werden können, weist darauf hin, dass es gegenwärtig und insbesondere künftig immer weniger enge verwandtschaftliche Beziehungen mehr geben wird, die mehr oder weniger ausschließlich an einem Ort auf dem Lande zu lokalisieren sind.
- Gleichzeitig sind in allen Engagementbereichen gerade in den ländlichen Räumen immer mehr ältere Menschen anzutreffen. Das Engagement älterer Menschen führt zu einem demografischen Wandel, der gemeinschaftsorientierte Erfahrungen mit wechselseitiger Unterstützung im Generationenverhältnis abschwächt<sup>23</sup>. Sowohl die verwandtschaftliche als auch die zivilgesellschaftliche Situation verstärkt das „Alt-Aussehen“ der ländlichen Räume, während die Städte jünger wirken.
- Fragt man – im Blick auf die älteren Menschen - nach dem Strukturwandel des Alters, also den Veränderungen *innerhalb* der Lebensphase Alter, so muss gesagt werden, dass es insbesondere in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands zu einem Mehr an Entberuflichung, Singularisierung, Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit<sup>24</sup> kommen wird – eine Aufgabe, die wohl eher gesamtgesellschaftlich (und sozialstaatlich) gelöst werden muss als dass sie vor Ort gemeinschaftlich angegangen würde.

### **Einige Schlussfolgerungen**

Mehrere Dinge lassen sich raten, wollen Politik und Gesellschaft der Situation älterer Menschen in ländlichen Räumen vor dem Hintergrund der Gefährdung durch Fremdenfeindlichkeit und Demokratieverdrossenheit gerecht werden:

- Es scheint notwendig, die fremdenfreundlichen, demokratisch und politisch interessierten älteren Menschen auf dem Land in Kontakt miteinander zu bringen. Allgemeine Ansprachen erfolgen über Zeitungsartikel, Artikel in Amtsblättern, Plakaten in Schaukästen, Websites, Foren, aber auch kommerziellen Anzeigen. Der Netzwerkaufbau bedarf neben den bekannten klassischen medialen Formen und kann die Möglichkeiten digitaler Netzwerke nutzen<sup>25</sup>, sollte aber gerade im Blick auf spezifische Ansprüche älterer Menschen den telefonischen und direkten Kontakt nicht vernachlässigen.

---

<sup>23</sup> Da zugleich die Erwerbchancen im ländlichen Bereich in absehbarer Zeit nicht spürbar zunehmen dürften, gibt es einen Mangel an den strukturellen Voraussetzungen des zivilgesellschaftlichen Engagements, der sich nicht abschwächen, sondern eher noch verstärken wird.

<sup>24</sup> Tews hat in seiner Strukturwandelthese auch die Faktoren der Verjüngung, Feminisierung und zunehmenden Hochaltrigkeit benannt (vgl. Tews 1993), die zwar für die ländlichen Räume Ostdeutschlands zwanzig Jahre prägend waren, sich aber zukünftig vermutlich nicht stärker ausprägen werden.

<sup>25</sup> Vgl. Westholm 2012. Darüber hinaus sind die Überlegungen von Hoecker (2002) zur digitalen Beteiligung sehr interessant.

- Insgesamt bedarf es gerade in ländlichen Räumen mit geringerer Bevölkerungsdichte zugehender Arbeitsformen. Dies ist insbesondere notwendig, sollen neue Engagierte aktiviert werden. Was mobile Jugendräume und Spielmobile seit langem vorleben und in Form von Bäcker- und Fleischerwagen über das Land fährt, benötigt eine Entsprechung im Blick Vergemeinschaftung und Engagement älterer Menschen<sup>26</sup>.
- Wird es geschafft, Menschen zusammenzubringen, so ist davon auszugehen, dass diese mehr übereinander wissen (oder zu wissen meinen), als dies in urbanen Räumen der Fall ist. Mit diesem Voneinander-Wissen und den von den Menschen deshalb favorisierten Umgangs- und Meidungsformen miteinander gilt es sich zu arrangieren. Eine Lösung könnte sein, ein gutes Fraktionenmanagement hinzubekommen. Dies zu tolerieren und dem Gemeinwohl förderlich zu moderieren, ist nicht nur *die* Arbeitsform eines kommunalen Bürgermeister, sondern auch eines jeden anderen, der an der Vergemeinschaftung von Menschen in ländlichen Räumen arbeitet.
- Dass dies nicht allein von stets als extern angesehenen Projektstellen aus geschehen kann, ist mittlerweile allseits bekannt. Es ist erfolversprechender, Regelstrukturen im Sinne der Integrations- und Demokratieförderung umzubauen und das Thema bürgerschaftliches Engagement als Querschnittsaufgabe zu verankern.
- Das Engagement sich allerdings nicht verordnen lässt und es immer wieder auch neuer und unabhängiger Anstöße bedarf, sollte selbstverständlich sein. Auch wenn es schwer ist, lohnt es sich, *auch von außen* her immer wieder auf Menschen in ländlichen Räumen zuzugehen. Insofern haben auch externe Projektstellen ihren Wert.
- Darüber hinaus lohnt ein Blick auf die Familienstrukturen. Der Wegfall von Unterstützungsressourcen durch den Wegzug von Angehörigen der jüngeren Generation lässt eine Lücke entstehen, die eine Desintegrationserfahrung nach sich ziehen kann. Der Aufbau von nichtfamiliären Unterstützungsnetzwerken, die zugleich die Chance zur Partizipation eröffnen, ermöglicht Integration und hilft beim Aufbau demokratischer Strukturen. Dies könnte explizit generationenübergreifend („Jung hilft Alt“, aber auch „Alt hilft Jung“, z.B. durch Mentorenprogramme), aber auch altershomogen („Alt hilft Alt“, z.B. durch Seniorengenossenschaften) geschehen, bedarf aber jeweils personeller, organisatorischer und finanzieller Unterstützung.

*Peter-Georg Albrecht forscht zur Lebenssituation von Senioren, Jugendlichen und Familien und zu kommunalpolitischen und sozialarbeiterischen Handlungskonzepten und –praxen. Er ist Dozent an der Hochschule Magdeburg-Stendal und leitet dort stellvertretend das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Seniorenfreundliche Kommunalverwaltung“.*

---

<sup>26</sup> Albrecht hat 2010 ein Vereins- bzw. Dorfgemeinschaftsförderungs-Mobil vorgeschlagen, eine Begegnungs- und Beratungsstelle, die – wie eine Fahrbibliothek - in einen Bus integriert ist (vgl. Albrecht 2010).

## Literatur und Quellen

Alle zitierten Webseiten wurden im Januar 2012 eingesehen.

Albrecht, P.-G. (2010): Sozialraumgerechte Strategien ...damit Teilhabe möglich ist. Symposiumsvortrag. Deutscher Caritasverband Berlin. URL: <http://www.caritaskongress.de/64370.html>.

Albrecht, P.-G. (2011): Von früher lernen heißt... Senioren und zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus. Amadeu-Antonio-Stiftung Berlin.

Bertelsmann Stiftung (Hg., 2011a) : Deutscher Lernatlas 2010. Bertelsmann Stiftung Gütersloh. URL: [http://www.deutscherlernatlas.de/fileadmin/user\\_upload/Projekt/Publikation\\_unter\\_Ergebnisse/111201\\_Ergebnisbericht.pdf](http://www.deutscherlernatlas.de/fileadmin/user_upload/Projekt/Publikation_unter_Ergebnisse/111201_Ergebnisbericht.pdf).

Bertelsmann Stiftung (Hg., 2011b): Deutscher Lernatlas 2010. Tabellen und aktiv nutzbare Onlinedatenbanken. URL: <http://www.deutscherlernatlas.de>.

Bertelsmann Stiftung (Hg., 2012): Sozialplanung für Senioren. Partizipation und bürgerschaftliches Engagement. URL: <http://www.sozialplanung-senioren.de/das-handbuch/partizipation-und-buergerschaftliches-engagement/index.html>.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hg., 2009): Hauptbericht des Freiwilligensurvey 2009. München. URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html>.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, Raumforschung (Hg., 2012): Laufende Raumbeobachtung – Raumabgrenzungen. Raumtypen 2010. URL: [http://www.bbsr.bund.de/nn\\_1067638/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010/raumtypen2010\\_\\_node.html?\\_nnn=true](http://www.bbsr.bund.de/nn_1067638/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010/raumtypen2010__node.html?_nnn=true).

Bundeswahlleiter (Hg., 2012): Bundes- und Europawahl 2009. URL: [http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/BTW\\_BUND\\_09/veroeffentlichungen/repraesentative/index.html](http://www.bundeswahlleiter.de/de/bundestagswahlen/BTW_BUND_09/veroeffentlichungen/repraesentative/index.html).

Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Wahlen in Deutschland. Wahlbeteiligung. Wahl nach Altersgruppen. URL: [http://www.bpb.de/wissen/C11SZM,0,0,Wahlbeteiligung\\_nach\\_Altersgruppen.html](http://www.bpb.de/wissen/C11SZM,0,0,Wahlbeteiligung_nach_Altersgruppen.html).

Bundeszentrale für politische Bildung 2012: Parteien in Deutschland. URL: [http://www.bpb.de/themen/YX2B5Z,0,0,Parteien\\_in\\_Deutschland.html](http://www.bpb.de/themen/YX2B5Z,0,0,Parteien_in_Deutschland.html).

Decker, O., Brähler, E. et al (2010): Die Mitte in der Krise: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Friedrich Ebert Stiftung Berlin.

Decker, O., Brähler, E. (2008): Bewegung in der Mitte: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008 - mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer. Friedrich Ebert Stiftung Berlin.



- Dienel, H.-L., von Blanckenburg, C., Albrecht, P.-G. (2009): Junge Alte in der Mitte der Gesellschaft: Modelle für den produktiven Umgang mit dem demografischen Wandel in den neuen Bundesländern. Nexus Institut Berlin.
- Hahne, U. (2011): Neue Ländlichkeit? Landleben im Wandel. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.) : Der Bürger im Staat. Heft 1/2 2011.
- Hoecker, B. (2002): Mehr Demokratie via Internet? Die Potenziale der digitalen Technik auf dem empirischen Prüfstand. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 39-40.
- Prognos (Hg., 2009:) Engagementatlas 2009. Prognos AG & AMB Generali AG Berlin.  
URL:  
[http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/aktuelles/Engagementatlas\\_2009\\_PDF\\_Version.pdf](http://www.prognos.com/fileadmin/pdf/aktuelles/Engagementatlas_2009_PDF_Version.pdf).
- Simon, T. (2009): Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen. Bund der Deutschen Landjugend Berlin.
- Statistisches Bundesamt Deutschland (2012): Lebenserwartung. Durchschnittliche fernere Lebenserwartung in den Bundesländern bei Geburt und im Alter von 60 Jahren. URL:  
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/GeburtenSterbefaelle/Tabellen/Content75/LebenserwartungBundeslaenderZeitreiheMaennlich.psml>.
- Tews, H.P. (1993): Soziologie des Alters. UTB Verlag Stuttgart.
- Westholm, H. (2012): eDemocracy. URL: <http://www.buergergesellschaft.de/politische-teilhabe/modelle-und-methoden-der-buergerbeteiligung/meinungen-einholen-buergerinnen-und-buerger-aktivieren/edemocracy/edemocracy-e-demokratie/106186>.